

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 59.

Donnerstag den 24. Mai

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 54 kr., im Bezirke Nagold sammt Postzuschlag 1 fl. 1 kr., im übrigen Theile unseres Landes 1 fl. 8 kr. — Einrückungs-Gebühr: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1/2 kr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Nagold.

Namensänderung.

Mit Dekret vom 15. d. hat die königl. Kreisregierung dem Gesuche des Johannes Renz von Gunningen um Erlaubniß, seinem Stiefsohn Friedrich Schöly seinen Familiennamen beizulegen, vorbehaltlich etwaiger Rechte Dritter, entsprochen.

Den 20. Mai 1866.

Königl. Oberamt.
Bölk.

Revier Hofstett.

Steinzerkleinerungs-Akkord.

Das Zerleinern (Schlagen) von 1000 Koplast Kalksteinen auf der Schindelhardtsteige wird

kommenden Samstag den 26. d. M.,

Nachmittags 2 Uhr,

im Abstreich veranordnet.

Akkordliebhaber wollen sich zur besagten Stunde bei der Försterwohnung in Hofstett einfinden.

Hofstett, den 21. Mai 1866.

R. Revieramt.
Gottschick.

Privat-Bekanntmachungen.

Nagold.

Einladung.

Am Dienstag den 29. Mai findet die eheliche Verbindung meiner Tochter Friederike mit Stations-Kommandant Vogel in Göppingen statt, aus welcher Veranlassung ich alle meine Verwandten und Bekannten am nämlichen Tage zu Bierbrauer Köbler hier freundlich einlade.

Gottfried Wagner,
Schuhmacher.

Nagold.

Rechter

Rheinhaussamen

ist wieder eingetroffen bei

August Reichert.

Nagold.

Anzeige.

In dieser Woche schlage ich Nagosamen für Kunden

August Reichert.

Altenstätt.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns, unsere Freunde und Bekannte auf

Dienstag den 29. Mai

in das Gasthaus zum Schiff hier freundlichst einzuladen.

Wilhelm Lenz,

Sohn des Stadtaccisers Lenz hier,

und seine Braut:

Anna Maria,

Tochter des Flögers Joh. Georg Kuhn in Erzgrube,
Oberamts Freudenstadt.



Die Dr. Hartung'schen privilegierten Haarwuchsmittel unterscheiden sich durch ihre bewährten, ausgezeichneten Eigenschaften und durch ihren angemessenen Preis sehr vorteilhaft von den so mannigfach angepriesenen Macassar-, Klettenwurzel- und den meisten anderen Haarölen und Haarpomaden, indem ihre Composition gänzlich auf unweidtragbaren, naturgemäßen Gründen beruht, und unbedenklich im Bereiche rationaler Haarwuchsmittel keine erschlaffendere Zusammenfügung existirt als diese; sie ist das glückliche Resultat vieljähriger Forschens, vielseitiger Erfahrungen und Versuche, über deren Werth und Nützlichkeit die anerkanntesten und hochachtbaren Wissenschaftsmänner vorliegen, so daß die beiden, sich in ihren Wirkungen gegenseitig ergänzenden Dr. Hartung'schen Haarwuchsmittel in aller Gewissenhaftigkeit anempfohlen werden können, und zwar: Dr. Hartung's Chinarinden-Öel (à Flasche 35 kr.) zur Conservirung und Verschönerung der Haare, und Dr. Hartung's Kräuter-Pomade (à Krause 35 kr.) zur Wiedererweckung und Belebung des Haarwuchses. — Ausführliche Prospekte werden gratis verabreicht, sowie die Mittel selbst in Nagold nur allein acht verkauft bei



Haiterbad.

Zwei Einsterber

können erfragt werden bei

Lammwirth Günther.

Spielberg,

Oberamts Nagold.



Einen neuen einspännigen Wagen mit eisernen Achsen hat billig zu verkaufen

Schmid Bübler.

Unterchwandorf.

Weisse Bierhese

ist fortwährend zu haben bei

Lammwirth Mayer.

Nagold.

Ein neues, gut gefertigtes

Kinderrögelchen

hat aus Auftrag billig zu verkaufen

Köbler, Sattler.

Rollen - Packpapier

ist zu haben in der

G. W. Jaiser'schen Buchhandlung.

In der G. W. Jaiser'schen Buchhandlung in Nagold ist zu haben:

Gesetz, betreff. die militärische Einquartierung und ähnliche Leistungen für die königl. Truppen, vom 18. Juni 1864. Handausgabe mit Erläuterungen von E. Reudorffer, Secretär im königl. Ministerium des Innern. Preis 40 kr.

Das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst im Königreich Württemberg vom 22. Mai 1843, und die Vollziehungsanweisung vom 30. Dezember 1843 mit den darauf Bezug habenden neueren Gesetzen, ferner mit Erläuterungen, Normativen, Bescheiden und Entscheidungen des Ober-Rekrutirungsraths und Geheimenraths, ferner mit einer Belebung der Gemeindebehörden über die ihnen obliegenden Rekrutirungsgeschäfte, mit Verfügungen des Kriegsministeriums, Formularien zu Einstandsverträgen und einem alphabetischen Sachregister. Herausgegeben von Fr. W. Schall, Oberkriegsrath und Mitglied des Ober-Rekrutirungsraths. Preis fl. 2. 42.

Tages-Neuigkeiten.

Gestorben: den 17. Mai zu Heidenheim Handels- und Gewerbelehrer Th. Beger.

Ueber einen Ministerwechsel in Preußen bringt der Staats-Anzeiger folgendes „Eingekündet“: Obgleich die Gerüchte von einem liberalen Ministerium unter Bismarcks Leitung, so oft sie aufstauhen, immer wieder dementirt und bezweifelt werden, so scheinen eben doch einige Körndchen Wahrheit hinter diesen Hüllen von Vermuthungen zu liegen, wie es auch preussische Blätter zugeben. Mag auch immerhin die Nachricht verrietht sein, daß Bismarck mit Grabow, Gneiss, Twesten und andern verhandelt, so ist doch gewiß, daß man „eine Versöhnung mit der liberalen Partei“ wünscht. Ebenso gewiß ist, daß man an Roggenbach dachte und ihn ins Ministerium aufzunehmen wollte. Bestätigt werden diese Vermuthungen noch durch die Berufung der Kammer, welche allerdings nicht ganz mit dem Willen des Hrn. Ministers geschehen sein mag; aber da sie geschehen ist, muß er gute Miene zum bösen Spiel machen und das heißt vielleicht: andere Minister neben sich berufen. Endlich kommt dazu noch die Haltung der Kreuzzeitung ihrem Minister gegenüber. Sie scheint mit den Plänen dieses Staatsmannes nicht mehr ganz einverstanden zu sein, er wird ihr zu liberal. — Und was soll dann geschehen, wenn ein liberales Ministerium Bismarck zur Seite steht? Das spricht am deutlichsten die Adresse von Breslau aus: Der innere Konflikt wird beigelegt und der Krieg fortgesetzt. Bismarck mag bedenklich geworden sein, als er die Unpopulärkeit des Krieges, die Theilnahmlosigkeit des Volks bemerkte. Da erkannte er gewiß mit Recht, daß unter gleichen Umständen ein anderes Ministerium das Volk, wenn auch nicht ganz, so doch theilweise auf seiner Seite hätte. Also um seine Pläne durchzuführen, muß er im Innern nachgeben, was ihm persönlich leicht wird, da es ihm stets weit mehr um die Politik im Großen zu thun war. Aber werden sich liberale Männer dazu hergeben, eine solche auswärtige Politik zu verfolgen? Es kam uns von jeher etwas sonderbar vor, wenn man meinte, auch in seiner Thätigkeit noch anken ließe Bismarck allein, Bismarck, der der korrekteste Preuze und Gothaer ist in dieser Beziehung. Jeder Preuze will 1) die Annexion der Herzogthümer um jeden Preis; 2) das Aufgehen Deutschlands in Preußen und den Anschluß und die Demüthigung Desterreichs. Schreibt also das neue Ministerium diese Worte auf seine Fahne und regiert im Innern liberal und anti-junkermäßig, so ist statt der jetzigen Verstimmung über den Krieg allgemeine Begeisterung für einen Krieg gegen die, welche für Preußens Nachtheile und Vergrößerung nicht zu Schwärmen vermögen. Die Lage bleibt also im Wesentlichen dieselbe, Preußen beharrt auf seinen widerrechtlichen Forderungen. Nur Eins aber fürchten wir: das neue Ministerium wird gemäß seines Programms das Reformprojekt in Deutschland aufnehmen, und da wird sich mancher, den seither der Name Bismarck abgekühlt hat, dafür begeistern, aber begeistern für eine — wir wiederholen es — rein preussische Sache, für das Aufgehen Deutschlands in Preußen. Mancher wird sagen: Wenn nur Deutschland einig wird, kann Preußen die Herzogthümer annektiren; und bedenkt nicht, daß wir eben auch annektirt werden, daß das große deutsche Reich von Deutschland getrennt werden soll. Und daher warnen wir, im Fall sich in Preußen ein liberales Ministerium konstituirte: Traut Preußen nicht! Bismarck ist und bleibt der alte, der korrekteste annektions-süchtige Preuze; und sein einziges Ziel, sein einziges Streben ist Preußens, nicht Deutschlands Größe und Glück! Damit warnen wir aber nicht vor dem Eingehen auf die Reform überhaupt, die wir gewiß als heilsam und notwendig erkennen, sondern nur vor einem sich überstürzenden „Vertrauensduffel“, der Deutschland an den Rand des Verderbens bringen würde, Süddeutschland in die Krallen Preußens fallen ließe. Und vor letzterem wolle uns Gott bewahren! (Von den Umarmungen Desterreichs aber nicht minder! hören wir unsern Seher seuzen.)

Ein Artikel des „Staats-Anzeigers“, welcher die Lage, wie sie sich bis hieher gestaltet hat, unter dem Gesichtspunkte praktischer Politik bespricht, sagt am Schlusse: Es ist ein unbegründeter Argwohn, daß die vereinten Mittelstaaten, indem sie preussischen Annahmungen entgegentreten, sich zu Gehilfen österreichischer Großmachtspolitik zu machen beabsichtigen. Ihre Vereinigung hat den umgekehrten Zweck, — den Zweck, durch den Nachdruck

einer Gesamtmacht ein Abspringen von den rein deutschen Zielen unmöglich zu machen, um die es sich in diesem Augenblick handelt. Mag immerhin diese Gesamtmacht noch keine große sein, — ihre selbständige Haltung wird hinreichen, der Aktion ihren reinen Charakter und bei einem Friedensschlusse das Mitreden zu sichern. Württemberg wird dem Bunde und diesen näheren Bundesgenossen treu bleiben. Mögen Andere den unheilvollen Weg der Neutralität gehen, welcher nichts ist, als die Empörung der Ruth- und Rathlosigkeit, und welcher zweifellos dem Verderben entgegenführt.

Karlsruhe, 19. Mai. Man versichert, Rußland mache Anstrengungen, daß Württemberg und Großherzogthum Hessen die Neutralität anrecht erhalten. (Schw. M.)

Aus Süddeutschland, 20. Mai. Was gegenwärtig in der Bundesfestung Rastatt vorgeht, dürfte noch nie dagewesen sein. In der Nacht verläßt die preussische Bundesgarnison, in der Regel in Abtheilungen von halben Kompanieen, mit ihren Offizieren die Festung; der (badische) Gouverneur weiß natürlich, daß sie abziehen, aber angezeigt ist ihm ihr Abmarsch nicht, viel weniger seine oder des Bundes Gelaubnis dazu eingeholt. — Im Rabetal, unmittelbar an der Gränze der Rheinpfalz, stehen 20,000 Mann Preußen; ebenso zahlreich ist der Hundsrück besetzt. Man hält, sobald die Feindseligkeiten ausbrechen, in erster Reihe Mainz für bedroht.

Frankfurt, 20. Mai. Die Volksversammlung war von 3000—3500 Männern besucht. Folgende Resolutionen wurden vom Komitee vorgeschlagen: Die Volksversammlung zu Frankfurt a. M. 1866 erklärt: 1) Gegen die friedensbrecherische Politik der preussischen Regierung ist der bewaffnete Widerstand Deutschlands geboten. Neutralität ist Feigheit oder Verrath. 2) Schleswig-Holstein ist sofort auf Grund des bestehenden Rechtes als selbständiger Staat zu konstituiren; ohne Weiteres ist die holsteinische Stimme am Bunde wieder in Kraft zu setzen und das holsteinische Contingent zu bilden. 3) Der preussische Parlamentsvorschlag ist unbedingt zu verwerfen; nur eine konstituierende mit der nöthigen Macht ausgestattete Volksvertretung Gesamtd Deutschlands kann über die Verfassung des Vaterlandes endgiltig entscheiden. 4) Wir verlangen von den Regierungen die Herstellung der Grundrechte des deutschen Volkes und die gefehliche Einführung der allgemeinen Volksbewaffnung. 5) Die Versammlung fordert das Volk in allen einzelnen deutschen Staaten dringend auf, angesichts der jetzigen Gefahr und Noth überall in Stadt und Land in volkliche Vereine zusammenzutreten. Diese Resolutionen wurden fast einstimmig angenommen. Schließlich wählte man ein 12gliedriges Komitee, das ein Programm entwerfen und dieses heimathlichen Volksversammlungen zur Annahme empfehlen soll. In diesen Volksversammlungen sollen dann Delegirte gewählt werden, welche nach Frankfurt kommen und einen ständigen Ausschuss einsetzen sollen.

Dresden, 21. Mai. Der Congress ist allseitig angenommen und wird am nächsten Freitag in Paris zusammentreten. Der Freitag ist bekanntlich ein Unglückstag, und Unglück, allgemeines Unglück wird auch die Folge dieses Zurückfallens der Diplomatie in die Kongressidee sein. Der deutsche Krieg wird ein europäischer werden, und der Tausendkünstler an der Seine wird Alles anstrengen, eine furchtbare Koalition Deutschland gegenüber zu schaffen, um das angebliche Friedenswerk mit einem vernichtenden Schlage gegen die Verträge von 1815 zu beendigen. Die Interessen der Völker werden bei den Verhandlungen der Diplomaten sicherlich wieder zu kurz oder besser gesagt gar nicht in Betracht kommen; das deutsche Volk in allen seinen freisinnigen Parteien muß daher einstimmig in der Presse und in Versammlungen sich gegen diesen Congress der Höflinge erklären, und es wird ihm dann wohl gelingen, die saubere Versammlung ebenso an die Luft zu setzen, wie es den während des dänischen Krieges spielenden Londoner Kongress an die Luft gesetzt hat. Unter keinen Umständen aber dürfen wir dulden, daß die deutsche Reformfrage ausländischen Diplomaten preisgegeben wird, es wäre dies eine Mundtodterklärung des deutschen Volkes.

Gotha, 17. Mai. Von den Schülern der obersten Klasse des hiesigen Gymnasiums war am 11. d. an den Grafen v. Bismarck eine Glückwunschsadresse aus Veranlassung der Errettung

deselben aus Lebensgefahr gerichtet worden. Graf Bismarck hat darauf unterm 14. d. ein eigenhändig geschriebenes, sehr freundliches Antwortschreiben an einen der Absender ergeben lassen. Die Sache hat nicht verfehlt, hier Aufsehen zu machen.

Berlin, 19. Mai. Es wird verkündet, die Herzöge von Mecklenburg und Ratibor, die Fürsten Blücher, v. Hohenzollern-Schwetzingen, v. Pleß, v. Saxe-Coburg und v. Biron und der Graf v. Maltzahn beschließen, drei Infanterieregimenter und drei Jägerbataillone auf ihre eigenen Kosten zu errichten. Die Gelder seien bereits gezeichnet; um die Erlaubnis sei nachgesucht. (Diese Herren scheinen nicht nur „beidenmäßig viel“ preussischen Patriotismus, sondern noch beidenmäßig viel Geld zu besitzen.)

Berlin, 20. Mai. Die Berl. Börsenztg., welche gestern schrieb: Der König habe den Allianzvertrag mit Italien, welcher ihm vorgelegen habe, die Unterschrift verweigert, will heute in Erfahrung gebracht haben, der schon seit längerer Zeit paraphirte Vertrag habe jetzt dieselbe erlangt.

Berlin, 21. Mai. Die Kreuzztg. schreibt: Wenn die Meldung des Memorial diplomatique wahr ist, daß Oesterreich mit den Mittelstaaten vereinbart habe, die Lösung der Herzogthümerfrage dem Bundestag zu überweisen, so ist anzunehmen, daß es keine Verständigung wolle, da Preußen jene Bedingung nicht eingehen könnte. (Tel. d. Schw. M.)

Köln, 18. Mai. Aus der Friedenspetition der Stadtverordneten an den König entnehmen wir folgende Stelle: Die Rheinländer wollen Preußen, wollen Deutsche bleiben, sie wollen ringen nach immer größerrer Einigung der deutschen Stämme, aber sie scheuen davor, die Einigung und Einigkeit auf den Leichen und im Blute ihrer deutschen Brüder aufzuwachen zu sehen, vielmehr wünschen und hoffen sie mit den Schwesterprovinzen des Staates, daß Gw. Maj. Weisheit Mittel und Wege finden werden, wie im Innern, so nach Außen den Frieden herzustellen und zu erhalten, auf diese Weise für Preußen die ihm gebührende Machtstellung im deutschen Vaterland zu gewinnen, und seine Stämme hindrängen zu einer Einigung mit einem Preußen, welches ohne innere Kämpfe der Kern deutscher Macht werden und mit siegreichem Schwert auf der Wache gegen jeden außerdeutschen Feind stehen wird. Der Schluß lautet: Königliche Majestät! Wir bitten um Frieden nicht bloß für unsere Stadt, für unsere Provinz, sondern für den ganzen Staat, das ganze deutsche Vaterland; gewähren Gw. Maj. Allergnädigst diese Bitte, damit Gw. Maj. Allerh. Versehen gewiesen werde als Hort des Friedens und als der Förderer deutscher Einigkeit und deutscher Stärke und deutscher Macht. (Rb. Z.)

Aus der Rheinprovinz, 17. Mai. (Auszug aus einem Privatbriefe.) Die Stimmung ist hier eine sehr gedrückte; die Landwehr geht mit Widerwillen; man weiß ja gar nicht, wofür der Krieg sein soll, und will nicht gegen deutsche Brüder kämpfen. Man macht sich keinen Begriff, was hier in Preußen so eine Mobilmachung der Landwehr bedeutet. Da muß der Mann Frau und Kinder verlassen, sein Geschäft daran geben, die Familie der größten Noth ausgesetzt zurücklassen. Ein Hofbauer mußte 4 Söhne geben, 12 Knechte, 8 Pferde; der Mann weiß die Ernte nicht heimzubringen. Ein Arbeiter in einer Handlung hat Frau und 2 Kinder, er muß zur Landwehr, und die Frau bekommt noch einen Mann einquartiert. (S. M.)

Salzburg, 17. Mai. Der Spezialkorresp. der Köln. Z., welcher kein Preusse, sondern ein freier, in jeder Beziehung vollständig unabhängiger Norddeutscher sein soll, schreibt über das Ergebnis seiner Rundreise in Oesterreich Folgendes: Die Eindrücke, welche ich jetzt auf meiner Rundreise im Kaiserstaate, in Prag, Olmütz, Wien, Graz, Pesth, Krakau und nun auch in Salzburg empfangen habe, sind wahrhaft furchtbar. Alle, alle Eigenschaften des Racenbasses, der Brutalität, des Religionshaders und der Geldgier behrt man jetzt in Oesterreich gegen Preußen auf. Den Czechen und Polen sagt man, es gelte die verhassten Deutschen zu bestegen, den ultramontanen Tyrolern und Salzburgern, die lutherischen Ketzer müßten vertilgt werden, den beschloßenen Profetariern in Wien und andern großen Städten, sie sollten sich das Silbergeld von den Preußen wieder holen, was diese seit 20 Jahren den Oesterreichern gestohlen hätten. Der Krieg ist unvermeidlich, und wenn heute in Berlin Twisten, Birchom, Waldeck oder sonst wer statt Bismarck Minister wäre, so muß Preußen auf Leben und Tod kämpfen oder sich jetzt schon wider-

standlos der unbedingten Suprematie und damit den ärgsten Demüthigungen unterwerfen. Man lese nur sämtliche österreichische Zeitungen, ob sie wohl etwas Anderes verlangen, als daß Preußen sich auf Gnade und Ungnade Oesterreich unterwerfen und die alte österreichische Suprematie bedingungslos anerkennen müsse.

Florenz, 19. Mai. Die Opinione sagt: Oesterreich verlangt eine Gebietsentschädigung in Deutschland, im Fall der Verzichtsleistung auf seine Rechte an die Herzogthümer; dagegen weigert es sich, den Vorschlag einer Abtretung Venetiens in Betrachtung zu ziehen.

Florenz, 19. Mai. Man vermutet, daß bereits 20 Freiwilligenbataillone komplet sind, man glaubt, daß wegen des großen Zudrangs nächstens weitere Bataillone gegründet werden. (S. M.)

Isfahar, 21. Mai. Morgen findet der feierliche Einzug des Prinzen von Hohenzollern statt. Derselbe soll den Sultan schriftlich das Respektiren des die Donaufürstenthümer mit der Türkei verbindenden Vertrags versichert haben. (St. A.)

Paris, 22. Mai. Der Constitutionnel schreibt: Frankreich und England sind über den Wortlaut der an die Regierungen zu richtenden Mittheilungen übereingekommen. Die Antwort Rußlands wird erwartet. Alles läßt hoffen, daß in wenigen Tagen die drei Kabinete in der Lage sein werden, ihren Schritt vollends auszuführen. Es ist unmöglich, über den Ernst der Zerwürfnisse zwischen Preußen, Oesterreich und Italien einer Täuschung sich hinzugeben; allein wenn Frankreich, England und Rußland sich einer solchen Aufgabe unterziehen, so wäre es kindisch, anzunehmen, daß sie dieselbe nicht ernstlich nehmen. Nach dem, was verlautet, würden die drei Mächte die Bedingungen eines Einvernehmens über diejenigen Gebietsausgleichungen suchen, welche gleichmäßig Preußen, Oesterreich und Italien entschädigen würden. Im Aufsuchen dieser Entschädigungen besteht die Schwierigkeit der künftigen Verhandlungen. (Z. d. S. M.)

Stelia.

(Fortsetzung.)

Leichenblässe bedeckte die Züge des Barons und seine Lippen preßten sich fest zusammen. Er blieb aber unbeweglich stehen, als er erwartete er ruhig den beschimpfenden Schlag.

„Ich sage Ihnen nochmals: treten Sie zurück!“ rief sie noch heftiger.

Er rührte sich nicht. Nur die mühsam athmende Brust und die sprühenden Blicke ließen abnen, was in seinem Inneren vorging. Einige Sekunden verlossen in peinlichem Schweigen. Die Wangen der Reiterin rötheten sich, ihr Busen wogte immer schneller auf und nieder und der Arm mit der erhobenen Reitpeitsche zitterte immer heftiger.

„Ich lasse nicht mit mir spielen!“ brach sie plötzlich hervor — zu gleicher Zeit pfliff die Reitpeitsche durch die Luft und traf, durch eine schnelle Bogenwendung von ihrem ursprünglichen Ziele abgelenkt und nach rückwärts geführt, mit großer Heftigkeit die hintere Flanke des Pferdes; das Thier bäumte sich wild auf, machte einen Satz nach vorwärts — und im nächsten Augenblicke lag der Baron bestunungslos an der Felsenwand des Weges. Die Reiterin stieß einen Schrei aus, riß heftig die Zügel zurück, um das Pferd zum Stehen zu bringen, machte aber dasselbe nur noch schwerer und gerieth dadurch in die größte Gefahr, in den Abgrund gestürzt zu werden. Endlich gelang es ihr, das schäumende und an allen Gliedern zitternde Thier zum Stehen zu bringen, worauf sie aus dem Sattel sprang und auf den Lebenslosen zukürzte.

„O Gott!“ rief sie in höchster Erregung, „was hab' ich gethan! Vergeben Sie mir! Steh'n Sie auf! Es war nicht meine Absicht, die Reitpeitsche zu gebrauchen. Ich war von Sinnen, ich wollte Niemanden . . . ich wollte auch das Pferd nicht schlagen! . . . O Gott, ich werde wahnsinnig! Steh'n Sie auf! Steh'n Sie doch auf!“ Die Bewegung erstickte eine Zeitlang ihre Stimme, dann sprang sie auf und rief zu wiederholtenmalen so laut sie konnte um Hilfe. Ihr Ruf hallte gedehnt in dem Eichenwalde wieder, der sich über dem Wege düsterte und einsam zum Gipfel des Gebirges hinaufzog; aber Alles blieb still und öde wie vorher. Sie trat an den Rand des Abgrundes und rief hinab, in der Hoffnung, daß man es in dem dicht am Fuße des Berges gelegenen Landhause des Barons hören würde; doch schon ihr erster Ruf überzeugte sie, daß

man ihre Stimme unmöglich unten vernahmen konnte. Sie wandte sich jammernd zu dem Besinnungslosen zurück, kniete neben ihm nieder, riß sich die Spitzen von Busen und Armen und begann ihm Stirne und Schläfe zu reiben. Als er regungslos blieb, erfaßte sie eine entsetzliche Angst, welche durch die Dede der Umgebung und die immer stärker werdende Dämmerung fast bis zur Verwirrtheit gesteigert wurde. Sie richtete den Körper etwas auf, lebte ihn in ihren Arm und brach in heftiges Weinen aus. „Ich habe ihn gemordet,“ rief sie aus, „aber Gott weiß es, daß ich keine böse Absicht hatte. Ich hasse ihn nicht, nur kann ich ihn auch nicht lieben.“ Als sie in jener stillen Nacht mit gebrochenen Augen in meinen Armen lag, schwur ich euch alle zu hassen. Ich wollte mich nicht in so viel Kummer stürzen lassen. — Ihr Männer seid alle falsch, o Gott! — Die Bewegung erlöste ihre Stimme und es dauerte geraume Zeit, bis sie sich einigermaßen gefaßt hatte. Da durchblühte sie der Gedanke: auf dem Pferde binab zu fagen und Hilfe herbeizuholen. In demselben Augenblicke öffnete der Baron die Augen und blickte die neben ihm Knieende verwirrt an. Sie beugte sich tief zu ihm herab und sagte bebend: „Vergeben Sie mir, . . . es war nicht meine Absicht. . .“ Sie hielt inne, der Baron, welcher sich plötzlich zu bestimmen schien, blickte sie fast und befremdend an. Eine leise Bewegung durchzuckte sie; sie bemerkte jetzt, daß sie ihren Arm fest um ihn geschlungen hatte und daß ihre Stirne fast die seinige berührte.

„Lassen Sie mich, —“ mit diesen Worten drängte der Baron ihren Arm zurück, richtete sich mühsam auf und ließ sich auf der Felsenbank nieder. Sie hatte sich ebenfalls erhoben und blieb lautlos, mit heftig wogendem Busen und niedergeschlagenen Augen stehen, unerschütterlich, was sie thun oder sagen sollte.

Wenige Minuten später wandelten Beide den Waldweg hinab. Der Baron ging langsam voraus und Glisla folgte in einiger Entfernung zu Fuß. In der einen Hand führte sie das Pferd am Zügel, mit der andern hielt sie ihr Reitkleid zusammen. — Die Reitweise hatte sie unberührt auf dem Plateau liegen gelassen, wo sie ihr entfallen war. Kein Wort war zwischen Beiden mehr gewechselt worden und auch jetzt schritten sie stumm den einsamen Weg hinab. Der Gesang der Nachtigall war längst verhallt, ein leichter Wind rauschte zuweilen einfüßig in den dichten Wipfeln der Eichen und die Dämmerung war so tief hereingebrochen, daß an dem weiten Himmel bereits zahllose Sterne ihr silbersprühendes Licht in voller Reinheit zeigten. Als sie am Fuße des Berges in der Nähe des Schloßtores angelangt waren, wandte sich der Baron zum ersten Male um und trat auf seine Begleiterin zu.

„Suchen wir zu vergessen, was zwischen uns vorgefallen,“ sagte er in eisigem Tone, „die Trennung für immer wird dieses Bemühen unterstützen. . . . Leben Sie wohl!“

Keine Antwort erfolgte und nach einer kurzen Verbeugung wanderte der Baron auf sein Landhaus zu. Glisla aber mußte lange auf der nämlichen Stelle stehen geblieben sein, denn erst nach geraumer Zeit vernahm der junge Mann den Tritt des Pferdes auf den Steinplatten des Schloßportals.

Gleich darauf sah der Baron in dem hohen, eleganten Wohnzimmer des Landhauses ermattet im Lehnstuhl, während der alte Diener im oberen Stocke herumschlurft und Geschäfte für den nächsten Tag besorgte. Die Stille des Zimmers, welche nur durch den gemessenen Schlag einer Pendeluhr unterbrochen wurde, und der trübe Dämmerchein der Lampe, die auf einem kleinen zierlichen Wärmertischchen zur Seite stand, verwehreten die düstere Träumerei, in welche der Baron versunken war. Er erschien sich wie umgewandelt und es war ihm, als sei an die Stelle der früheren Gluth eiskalte Kälte, ja Hoß getreten. Der Augenblick, in welchem er im Arme Glisla's aus seiner Betäubung erwacht war, stand beständig vor ihm und peinigte ihn durch eine unangenehme Empfindung. „Es ist gut, daß es so gekommen ist,“ sagte er zuletzt halb laut vor sich hin, „ich kann jetzt mit Ruhe gehen.“ Allmähig sank es immer schwerer auf seine Angenlider und ein leichter Halbchlummer umfing endlich die aufgeregten Sinne. (Fortf. folgt.)

Allerlei

— In Amerika ist eine Art Spinnen entdeckt worden,

welche sich vielleicht einst mit der Seidenraupe in das Geschäft der Seidenbereitung theilen wird. Dr. Wilber, ein Arzt in Boston, welcher die Entdeckung im Sommer 1863 machte, gibt folgendes an: In $\frac{1}{4}$ Stunden spann er vom Körper einer einzigen Spinne 150 Ellen gelber Seide; im folgenden Jahr gewann ein Anderer von dreißig dieser Spinnen 3484 Ellen, wovon 54–107 Gran zu tragen. Das Hinderniß, welches der Verbreitung dieser Entdeckung entgegenstand, war die aus der Unbekanntheit mit der Lebensweise der Spinnen entspringende Schwierigkeit, ihrer eine größere Anzahl aufzuzüchten, dazu die Gewohnheit der stärkeren unter ihnen, die schwächeren aufzufressen.

— Die Fabrikation von Hemden in England ist auf dem Wege, eine bedeutende Aenderung zu erleiden. Wenn man bisher Duzende und Hunderte von Hemdenfragen halten oder kaufen mußte, je nachdem sie von Leinwand oder Papier waren, wenn man auf Reinlichkeit halten wollte, so sind jetzt nur zwei einzige Stücke (ein umgelegter und ein aufrechtstehender Kragen) notwendig, um Jahre lang damit auszureichen. Ein Fabrikant hat nämlich die Erfindung gemacht, Kragen von emaillirtem Stahl zu verfertigen, welche an Weißheit und Schmiegsamkeit den anderen in nichts nachstehen. Ist so ein Krage schmutzig, so genügt es mit einem feuchten Schwamm darüber zu fahren und er erglänzt wieder in seiner ursprünglichen Reinheit.

Die Verlustliste im amerikanischen Kriege ist, so weit es sich um die Nordstaaten handelt, jetzt durch den Provostmarschalgeneral mit der größten Sorgfalt zusammengestellt. Jeder Gebliedene ist mit Namen nach Bataillon und Compagnie nachgewiesen. Das Hauptergebniß ist: Gefallen oder an Wunden gestorben sind 5221 Offiziere und 90,880 Soldaten, an Krankheiten und in Folge besonderer Unglücksfälle sind gestorben 2321 Offiziere und 182,229 Soldaten. Im Ganzen sind gestorben 280,739 Offiziere und Soldaten.

— In der letzten Sitzung der „Geographischen Gesellschaft“ kam eine Beschreibung Pekings zur Verlesung. Die Bevölkerung der chinesischen Hauptstadt (gewöhnlich auf anderthalb bis zwei Millionen veranschlagt) wurde auf etwa 1,200,000 Seelen geschätzt.

— (Französische Reklame.) Wie weit die Sitten in Frankreich gesunken sind, zeigt ein eben vom Avenir mitgetheiltes Prospekt eines neuen Schwindel-Schnapses, von welchem der Fabrikant wörtlich sagt: Derselbe sei in den Pyramiden eingemauert gefunden worden, nebst dem Rezept. Der Krug, in welchem sich dieses „alte Getränk der Pharaonen“ befunden, sei mit dem Wappen Potipbars versehen gewesen und man habe noch eine von der Hand der Frau Potipbar (!) geschriebene Tafel entdeckt, worin sich diese Prinzessin (!) über die Geschichtsschreiber beschwerte. Nur die unwiderstehliche Neigung zu dem köstlichen Liqueur habe bewirken können, daß sie einen Augenblick sich vergessen. Joseph dagegen habe gerade deshalb widerstanden, weil er den Schnapsmäßig genossen. Für schwächere Damen genügt $\frac{1}{2}$ Liter. An solchen Wallmuthias und solche Sittenlosigkeit reichen unser Hoff, Daubig und wie wir sie alle heißen, doch noch lange nicht hin. Und so was läßt sich die große Nation bieten!

— (Proben aus amerikanischen Zeitungen.) Ueber die Wirkungen eines vor einiger Zeit in Minnesota und der Umgegend stattgehabten Tornados (Orkan) berichtet ein amerikanisches Blatt ganz ernsthaft folgendes: Auf Dachsen wurden dadurch über einen 500 Fuß breiten Fluß geweht. Der Sturm hob aus einem Teiche das ganze Wasser, trug es eine Meile weit fort und setzte es auf Mayor Dorans Farm in Gestalt eines kleinen Sees nieder. Einem Manne blies er die Stiefel von den Füßen. Einem andern Manne ward von seinem langen Rock nicht bloß das untere Stück hinweggeweht, sondern ihm derselbe auch von unten bis oben zugeklüppelt. Eine alte Dame ward wie ein Luftballon emporgehoben, dritthalb Meilen weit hinweggeführt und blieb beim Niedersinken ritlings auf einem Telegraphenmasten liegen, wo sie von ihrem Eufel entdeckt und mittelst einer Leiter herabgeholt ward. Der Richter Morgan sagt, der Sturm habe ihm nicht bloß sein Wohnhaus, sondern auch den Keller und zwei Brunnen fortgetragen.

Redaktion, Druck und Verlag der G. W. Jäger'schen Buchhandlung.